

Chrischteli het lang schpaare müesse für ne Pischtole z chouffe!

Autor(en): **Leutenegger, Emil**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 17

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erwecken Sie die Galle Ihrer Leber!

Jene stattliche Villa am Kalcheggweg hat mir schon immer besonders gut gefallen. Man braucht ja nicht unbedingt ein Gegner moderner Baukunst zu sein, um diese schlichte Schönheit alter bernischer Herrschaftshäuser bewundern zu können. Sie sind ganz einfach eine Augenweide mit ihren wohlausgewogenen Maßen, ihren freundlichen Fensterfronten, mit ihrer heimeligen Vornehmheit.

Das Gebäude, das ich meine, bietet außerdem den Vorteil einer einzigartig schönen Lage. Von seinen Südfenstern geht der Blick ungehindert über Elfenau und Aaretal bis zu den Schneebergen des Berner Oberlandes. Ein großer Baumgarten senkt sich davor zum Tennisplatz hinab, und neben dem lauschigen Gartenhäuschen plätschert blau das Wasser eines Schwimbeckens. Glücklicherweise, wer reich genug ist, an einem solchen Ort wohnen zu können!

Hier wäre man kaum erstaunt, wenn plötzlich vor dem säulengeschmückten Portal eine Kutsche vorfähren und ihr ein anmutiges Fräulein in Krinoline entsteigen würde – ja, ich könnte mir diese Umgebung sogar sehr gut als Drehort für die Verfilmung einer Tavel-Geschichte aus dem alten Bern vorstellen.

Allerdings müßten vorher am Hause noch ein paar kleine Korrekturen vorgenommen werden. Die riesige Antenne auf dem steilen Dach müßte herunter; man könnte sie

einem Kindergarten schenken, als Klettergerüst. Dann müßte man die zahlreichen Autos, die meist auf der Nordseite parkiert sind (diverse Amerikaner Wagen und ein Kleinbus), anderswo hinstellen. Ferner wäre es unumgänglich, daß man alle die hölzernen Tür- und Fensterläden überall dort wieder einhängte, wo sie vor einiger Zeit durch metallene Panzerläden ersetzt worden sind; nämlich im Parterre und bei den Balkonen des ersten Stockwerks. Und schließlich sollte man unbedingt das prunkvolle Wappenschild über dem Haupteingang herunterreißen: fünf goldene Sterne und etwas wie eine langgestreckte Pagode auf blutigrotem Grund.

Fragen Sie mich bitte nicht, warum ich das schreibe. Die Schweiz ist schließlich ein neutrales und gastfreundliches Land. Bei uns kann sich jeder niederlassen, wo er will, und mit Auto und Photoapparat hinfahren, wohin er will – auch mit einem CD-Schild über der Stoßstange. Und die diplomatischen Vertretungen von Ländern, mit denen wir kaum etwas zu tun haben, dürfen ganze Villen mit ihrem Personal füllen – wir fragen nicht, wozu. Wir sind eben, wie gesagt, neutral und gastfreundlich.

Aber vielleicht begreifen Sie nun den Titel dieses Berichtes etwas besser. Mir kommt jedesmal die Galle hoch, wenn ich an jenem stolzen Baudenkmal bernischer Bodenständigkeit vorübergehe. Ganz besonders dann, wenn ich eine Zei-

tung in der Tasche trage mit der Schlagzeile: «Massenhinrichtungen in Tibet».

Demagogie oder Orthographie?

Am ersten April trug der Straßenverkäufer einer angesehenen Schweizer Zeitung vor dem Berner Bahnhof eine handgemalte Aufschrift an seiner Ledertasche: «Jagt nach dem Dalai Lama!»

Dieser seltsamen Aufforderung an uns harmlose Passanten hat zum Glück kein Berner Folge geleistet.

Ueli der Schreiber

Kennet Der dä?

«Heit Der se scho gseh, Frou Fürspräch?»

«Was, Frou Notar?»

«Eh die Statue wo sie vorem neue Primarschuelhuus ufgestellt hei. Stellet Ech vor: e blutti Frouegstalt in Bronze – eifach gräßlech!»

«Dir säget, Frou Notar! Ja, üsi Behörde wüsse mängisch würklech nid, was sech ghört. Die hätte doch jitz weiß Gott chönne warte, bis die Schuelchind erwachse sy!»

Am Billetschalter des Hauptbahnhofs erscheint ein verschmitztes Bäuerlein.

«Eh loset, isch das wahr daß nächstens d Bilieh-Prysen ufgegang?»

«Jaja, das stimmt», antwortet der Beamte.

«Eh, de syt doch so guet u gäht mer zwöi Dotze Retour-Bilieh für uf Rubige, vo den alte!»



Gelesen und notiert

Das französische Kaufhaus Galeries de Limoges wirbt in einem Inserat: «Waffen, Munition und alles andere für den Haushalt.»

Aus der Gesellschaftsspalte der englischen Zeitung «New Herald»: «Mr. James Ellington wurde auf der Hundausstellung in Sheffield mit dem ersten Preis in der Gruppe der Langhaarterriers ausgezeichnet.»

In dem Prospekt eines deutschen Verlages heißt es unter anderem: «Das gute Wort zur rechten Zeit – Reden und Sinnsprüche für Beerdigungen, Hochzeiten und ähnliche ernste Anlässe.»

Heiratsanzeige aus einer französischen Zeitschrift: «Aristokrat seit dem 14. Jahrhundert sucht vermögende Frau, die bereit ist, das Schloß seiner Väter zurückzukaufen. Snobismus spielt keine Rolle, nur das Herz entscheidet.»